Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 19

Artikel: Der Herr in Brüssel
Autor: Schiess, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408507

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

pitalistischen Wirtschaftssystems, bei dem die Menschen nur so über den Erdball gehetzt werden. Geschickt wird verschleiert, dass eben diese Kirche eine starke Stütze des kapitalistischen Systems ist und es trotzdem versteht, sich als «Mitleidende» zu gebärden. Immer hat die katholische Kirche die sozialistische Arbeiterbewegung bekämpft, hat ihre «Mission» darin erblickt, die «gottgewollte» Ordnung von Herren und Knechten aufrechtzuerhalten.

In neuester Zeit sieht der Katholizismus seine vornehmste Aufgabe in der Unterstützung faschistischer Bestrebungen. Papst und Kardinäle erklären die Atheisten Mussolini und Hitler als Gottgesandte, die Welt von der Pest des Marxismus zu befreien. Dass sich «Gott» solcher Werkzeuge bedient, sei nur ein Beweis mehr, dass des «Herrn» Wege wunderbar sind.

Der Katholizismus gefällt sich in die Rolle einer überparteilichen und überstaatlichen Organisation, als eines Vermittlers zwischen Obrigkeit und Untertanen, Gott und der Menschheit; — er ist das «stabilisierende Element» konservativ-reaktionärer Herrschaftsformen, der grösste hemmende Faktor einer von fortschrittlichem Geiste getragenen Kulturentfaltung.

Chr. Lengacher.

Der Herr in Brüssel.

Die Entwicklung des «Freidenkerbund der Schweiz» veranlasste den unterzeichneten Hauptvorstand in Nr. 14 vom 15. Juli zu einer Darstellung, betitelt «Diktator oder Irregeführter?», um den Lesern zu zeigen, dass die Delegiertenversammlung in Biel mit dem Ausschluss der Gruppe Winterthur die richtigen Beschlüsse fasste. In diesem Zusammenhang erwähnten wir auch die Rolle, die der damalige Sekretär der Internationalen Freidenker-Union, Max Sievers, spielte.

Unsere Ausführungen brachten nun Herr Sievers in zweifacher Hinsicht in Aufregung: erstens weil seine Person angegriffen wurde, und zweitens, weil wir die Zustände im Freidenkerbund der Schweiz, seinem Lieblingsgebilde, klarlegten. Mit einer von Sievers nicht gewohnten Promptheit reagiert er in seinem «Freidenker» (Organ des Deutschen Freidenker-Verbandes) bereits in der Nummer vom 1. August mit einem längeren Artikel, den er «Eine Antwort auf unfaire Angriffe» überschreibt.

Max Sievers glaubt, dass «bei aller Abneigung, die Spalten unseres Blattes mit solchen Polemiken zu füllen», es doch einmal notwendig werde, «diesem unehrlichen Treiben entgegenzutreten». Leider können wir den Artikel nicht vollinhaltlich zum Abdruck bringen. Der Raum erlaubt uns dies nicht, abgesehen davon, dass es nicht interessant ist, diesen Unwahrheiten eine noch grössere Verbreitung zu schaffen. Wer sich um den Wortlaut interessiert, mag sich die Augustnummer kommen lassen.

Wir bedauern, die Leser noch einmal mit dieser Angelegenheit zu belästigen. Es ist dies aber unumgänglich zur Schaffung von Klarheit innerhalb der F. V. S. und des Freidenkerbundes.

Sehen wir uns nun in grossen Zügen die Ehrlichkeit etwas näher an, mit der Sievers unser «unehrliches Treiben» pariert!

Sievers macht als erstes unserm Sekretär, Gesinnungsfreund Staiger, den Vorwurf, dass er im Elsass das Gerücht verbreitet habe, er (Sievers) mische sich in die innern Angelegenheiten der F. V. S. So dies wirklich der Fall ist, können wir bestätigen, dass es sich nicht um ein blosses «Gerücht» handelte, sondern dass dieses Gerücht den Tatsachen entspricht. Sievers weist dann natürlich auch den Vorwurf der Sabotage zurück. Wir halten denselben aufrecht. Nein, Herr Sievers, diese Vorwürfe sind nicht «aus den Fingern gesogen», wie sie dies nennen. Die Tatsachen liegen so, dass wir nicht erst an den Fingern zu saugen brauchten. Durch die Feststellung, dass Sie in der Frage des luxemburgischen Freidenkerorgans unschuldig sind, sind natürlich die andern Vorwürfe nicht entkräftet.

Bevor Sievers auf das eingeht, was sich angeblich abgespielt haben soll. bemerkt er: «Die Herren in Bern überschätzen durchaus das Interesse, das ich ihnen entgegenbringe.» Nein! Bestimmt tun wir das nicht, denn dass Sie «den Herren in Bern» kein Interesse entgegenbringen können, ist uns verständlich, nachdem Sie als Sekretär der I. F. U. nicht einmal der F. V. S., die Mitglied der Freidenkerunion ist, Interesse entgegenbrachten. Ihr Interesse lag in Winterthur und lief demjenigen der F. V. S. zuwider.

Die weitern Ausführungen Sievers haben den doppelten Zweck: einerseits seine Person in das beste Licht zu stellen und anderseits im Auftrage Wiesendangers den Mitgliedern des «Freidenkerbundes der Schweiz» *das* zu melden, was zur Haltung des Bundes notwendig ist. *Sievers redet an den Tatsachen vorbei.* Hören wir Sievers:

«Als ich von dem sich entwickelnden Konflikt erfuhr, und noch ehe ich seine Ursachen kannte, tat ich das, was wohl in solchen Fällen jeder internationale Sekretär tut, ich bot beiden Seiten meine Vermittlung an. Das Angebot wurde abgelehnt, worauf ich mich jeder weiteren Aeusserung enthielt.» Hierzu erwidern wir, dass Sie «von dem sich entwickelnden Konflikt» schon bei Ihrer Anwesenheit in Winterthur wussten, denn er bestand schon lange, wenn auch latent. Die Ursachen waren Inen nicht fremd. Wenn Sievers' Angebot abgelehnt wurde, so hatte dies seine guten Gründe. Wir hatten es endlich satt, unsere Kräfte in innern Streitigkeiten zu verbrauchen. Es darf dem Hauptvorstand wohl soviel Kenntnis der schweizerischen Verhältnisse zugetraut werden, dass er selbst in der Lage ist, zu beurteilen, was der Vereinigung zuträglich ist und was nicht. Weiteres Flickwerk mit Winterthur war nicht möglich, also konnten wir auch Herrn Sievers' Intervention nicht gebrauchen. Es war uns lieber, ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Im übrigen stellen wir fest, dass Sievers nur sagt, was Sekretär Staiger auf das Angebot schrieb. Was schrieb denn Winterthur zu Ihrer Intervention? Dass Sie sich in der Folge der weitern Meinungsäusserung enthielten, stimmt nicht, oder nur soweit sie den Hauptvorstand anging. Mit Winterthur stunden Sie ständig im Verkehr in sogen. «Privatbriefen» und es ist immer etwas Spukiges, wenn man sich hinter «Privatbriefe» verschanzt um keine Auskunft geben zu müssen. Wir zweifeln nicht, dass Sie aus der Absage des Sekretärs der F. V. S. schon das herausgelesen haben, das Ihnen besser lag! Ihre Privatbriefe zeugen nicht für Ihre Passivität in dieser Sache.

Weiter heisst es: «Nach der Spaltung beschloss der neugegründete Bund, den «Freidenker» als Bundesorgan zu abonnieren, wenn ich ihre Veröffentlichungen publiziere. Ich bat, von Polemiken gegen die alte Organisation Abstand zu nehmen, was bereitwilligst akzeptiert wurde. Die F. V. S. aber stellte mir die Zumutung «wir richten das Ersuchen an Sie», die Zeitung für W'thur zu sperren. Mit der Antwort, die sie darauf erhalten hat, ist sie nun unzufrieden.»

Die Illustration ist unvollständig. Warum versagen Sie sich, die Antwort mitzuveröffentlichen? Wir wollen dies nachholen, denn sie ist charakteristisch für die Mentalität Sievers. Der Herr in Brüssel will «gebeten» werden, denn «ersuchen» ist schon eine zu grosse Forderung. Sievers schreibt: «Jetzt stellen Sie im Tone preussischer Behörden das «Ersuchen» an mich, der Ortsgruppe Winterthur die Zeitung nicht zur Verfügung zu stellen. *Ich würde nichts dazu gesagt haben, wenn Sie mich gebeten hätten,* Ihre Auseinandersetzungen nicht zu veröffentlichen. Dies hätte ich schon deswegen nicht getan, weil sie kein Ruhmesblatt für die Bewegung darstellen. Aber Ihre Forderung geht ja viel weiter.»

Die Gereiztheit, mit der Sievers unser «Ersuchen» aufnimmt, ist schon bezeichnend für die Freundschaft, die er der F. V. S. entgegenbringt. Gleich einer zimperlichen Frau möchte er *gebeten* werden, aber heisst es nicht auch in der Bibel: «Bittet, so wird Euch gegeben!» Wir bedauern, dass wir den richtigen Ton nicht getroffen haben, den sich Sievers

gewohnt ist. Wir sind eben keine preussischen Untertanen, die kuschen. Wenn Sievers aber diesen Ton «wir ersuchen» nicht ertragen kann, was erträgt er dann als Klassenkämpfer? Wir sind über den Brief nur sofern unzufrieden, als wir uns an Sievers gewandt haben in seiner Eigenschaft als Sekretär der I. F. U. Wir verwahren uns auch fernerhin von einem Sekretär der I. F. U. solche Briefe zu erhalten, denn die Unzufriedenheit resultiert weniger aus dem obenzitierten Abschnitt als aus dem übrigen Inhalt des Briefes, der als Ganzes eine Frechheit darstellt. Wir haben bei der Exekutive Beschwerde eingelegt, als wir noch nicht wussten, dass Sievers nicht mehr auf seinem Posten ist. Den Brief von Sievers liessen wir unbeantwortet, dies ist die beste Antwort.

Sievers deutet alles natürlich ganz anders: «Wütend wehren sich die Herrschaften gegen den Vorwurf, *dass die Ausschlüsse wegen der sozialistischen Einstellung der Betroffenen verhängt worden sind.*»

Warum sollten wir über diesen haltlosen Vorwurf wütend werden? Die Tatsachen geben *uns* so recht, dass es geradezu lächerlich wirkt, wenn Sievers angesichts der Tatsachen im Freidenkerbund der Schweiz noch so was schreiben kann. Der von der Delegiertenversammlung Winterthur gemachte Vorwurf, *kommunistische Parteipolitik getrieben zu haben*, wird durch die neuesten Ausschlüsse im Freidenkerbund der Schweiz einwandfrei bewiesen. Die gleichen Namen, ausser Wiesendanger, finden sich auch bei den ausgeschlossenen des Freidenkerbundes. Damit ist auch die Frage, die wir als Titel unserer Ausführungen vom 15. Juli verwendeten, «Diktator oder Irregeführter?», eindeutig beantwortet. Wiesendanger ist also irregeführt worden und damit alle, die sich auf seine Seite stellen. Wenn Sievers sagt, der Freidenkerbund bestehe 80—90 Prozent aus Sozialdemokraten, so ist dies eine Unwahrheit; denn wenn dies der Fall gewesen wäre, hätten sich nicht sozialdemokratische Mitglieder zum Austritt genötigt gesehen, nur weil sie die *kommunistische Politik* der Ortsgruppe nicht mehr weiter mitmachen konnten. Andern Sozialdemokraten wurde das Mitmachen erschwert, denn was es auch sein mochte, fiel die Bemerkung — S. P. das ist S. P.! Und da wagt Sievers zu behaupten, man habe die Ortsgruppe ausgeschlossen wegen der *«sozialistischen Einstellung!»* Wenn er seinen Vorwurf dadurch belegen will, indem er sagt, dass der «Freidenkerbund der Schweiz» mit «den Kommunisten in heftigster Fehde» stehe, und «gerade diese Tatsache macht jetzt die Herren in Bern so nervös, weil sie die beste Widerlegung ihrer unwahren Behauptung darstellt», so ist dies noch um einiges einfältiger, als der Ausschluss der ganzen Winterthurergruppe in Biel! Auf die Bemerkung, die Sie aus dem Protokoll zitieren und den Schluss, den Sie ziehen «Einfältiger ist noch nie ein Ausschluss begründet worden», gehen wir gar nicht ein, denn wer so einfältig argumentiert, dem gegenüber können wir unsere eigene Einfalt nicht rechtfertigen. Wir ersparen uns dies, nicht aus den billigen Gründen, wie sich Sievers vieles erspart, sondern einzig darum, weil es fruchtlos wäre.

Zur Erhärtung unserer Behauptungen zitieren wir «Neuland», Antireligiöse Zweiwochenschrift der Deutschen Werktätigen (Charkow), die, bevor die Kommunisten durch den Freidenkerbund ausgeschlossen waren, immer auf Seite von Winterthur stand und über die F. V. S. herfiel. Heute, nachdem die Kommunisten auch vom Freidenkerbund ausgeschifft sind, hat sich auch der Ton im «Neuland» geändert. In Nummer 7/1934 lesen wir: «Als die proletarische Opposition der bürgerlich - reformistischen Freigeistigen Vereinigung der Schweiz unter Führung der oppositionellen Ortsgruppe Winterthur auf der Delegiertenkonferenz in Biel ausgeschlossen wurde, bemühte sich Sievers persönlich, den Anschluss dieser proletarischen Elemente an den proletarischen Freidenkerverband zu verhindern. Auf Grund eines demagogischen Referats in Winterthur und des geschickten Doppelspiels des Oppositionsführers Wiesendanger gelang es den «linken» Demagogen, durch Täuschung der Mitglieder den Schweizerischen Freidenkerbund aufzuziehen, der völlig im Schlepptau der Sieverspolitik steht.»

Ein anderes Dokument: Ein ehemals führendes Mitglied der F. V. S., das sich zu Winterthur und seinem Freidenkerbund schlug, schrieb uns nach Erscheinen des Artikels «Diktator oder Irregeführter» unter anderem: «Der Artikel sagt mir jedoch nichts Neues, denn dass es so kommen würde, erkannte ich schon in der Gründungsversammlung des Freidenkerbundes. Aus diesem Grunde habe ich mich in der Folge auch ganz zurückgezogen und ich glaube Herr . . . . . auch.» Aber was sagen alle Belege Herrn Sievers, er weiss es ja besser in Brüssel!

«Es kam noch toller.» Ja wirklich, denn was Sievers in der Folge schreibt, ist noch toller als die Einfalt von vorhin. Er schreibt wörtlich: «Ich hatte einige Zeit vordem in Winterthur gesprochen, was als ein Vorstoss gegen die Richtlinien der F. V. S. bezeichnet wurde, nach denen Ausländer nicht sprechen sollen. Es ist ja an sich schon eine Leistung, wenn der Sekretär einer Internationale, der man selbst angehört, als lästiger Ausländer angesprochen wird. Aber abgesehen davon, hatte die Leitung der F. V. S. 5 Monate vorher schon gewusst und gebilligt, dass ich sprechen sollte, ich hatte noch vor meiner Abreise nach dort an die Leitung geschrieben und meinen Besuch angekündigt, ohne dass diese mit einem Hinweis auf solche Richtlinien, die ich natürlich respektiert hätte, reagiert hat.» Wenn wir in der F. V. S. keine Ausländer reden liessen, so hat dies nichts mit Ausländerfeindlichkeit zu tun. Das weiss übrigens Sievers ganz genau, es handelt sich hier wieder um eine seiner bekannten, bewussten Entstellungen. Im übrigen bestanden keine «Richtlinien», sondern ein ganz einfacher Beschluss einer Präsidentenkonferenz, aus dem Grunde, weil Referenten, die für uns in Frage kämen, meistens in der Emigration lebten. Wir wollten diesen Unannehmlichkeiten ersparen, damit sie nicht etwa am Ende des Asylrechtes verlustig gehen sollten. Dass Sievers als Sekretär der I. F. U. als «lästiger Ausländer» angesprochen wurde, ist freie Erfindung und, um mit Sievers zu sprechen, «aus den Fingern gesogen». Weil Sie uns ein «lästiger Ausländer» waren, darum haben wir uns sofort für Sie bei der Bundesanwaltschaft verwendet, als Sie in Zürich in Haft waren! Fraglicher Beschluss der Präsidentenkonferenz hatte keinen Bezug auf den Sekretär der I. F. U., darum haben wir auch keine Veranlassung gehabt, Ihre Abreise in die Schweiz zu verhindern. Was wir aber Ihrem politischen «Feingefühl» zutrauten, war, dass Sie nur über ein weltanschauliches Thema sprechen würden, nicht über Politik. Nicht den Zorn der ausländerfeindlichen F. V. S. haben Sie erregt, sondern denjenigen der Import- und Inlandfaschisten. Dass Sie als Sozialist gesprochen und nicht als Sekretär der I. F. U. geben Sie übrigens selbst zu.

Eine platte und bewusste Lüge ist es, wenn Sievers weiter schreibt: «Monate darauf hat die ausländerfeindliche F. V. S. sich aus Deutschland den gleichgeschalteten Prof. Schmidt, Jena, kommen lassen, der schon in den ersten Wochen der Hitlerherrschaft die Friedensliebe und das staatsmännische Genie des «Führers» laut und öffentlich gepriesen hat. Sage mir mit wem Du gehst . . . »

Wir halten fest, dass Prof. Heinrich Schmidt ein Jahr *vor* dem Sievers in Winterthur gesprochen in der F. V. S. sprach und *nicht* Monate darauf. Damals gab es noch keine Gleichschaltung! Der Zweck dieser Uebung ist durchsichtig, denn Sie wollen der Wortprägung Wiesendangers nachhelfen, der fand, wir wären «Sozialfaschisten». Anderseits suchen Sie mit allen Mitteln wieder eine Gelegenheit für Ihre bekannten, billigen Ausfälle gegen Heinrich Schmidt. Wir wollen mit Sievers nicht streiten über die Verdienste, die er und Prof. Schmidt um den «Freien Gedanken» haben. Es mag einer späteren Zeit überlassen bleiben, die Verdienste des einen gegen die des andern abzuwägen. Prof. Schmidt hat diesen Vergleich nicht zu fürchten.

In den Schlussbemerkungen kommt Sievers darauf zu sprechen, dass die F. V. S. schon längst nicht mehr existieren könnte, wenn sie nicht die Subventionen einiger wohlhabender Anhänger hätte, die durch freiwillige Spenden den grössten Teil der Einnahmen liefern. Gewiss haben wir Gönner und wir sind froh, dass es noch Menschen gibt, die ihre wirtschaftliche Besserstellung nicht zur weitern Bereicherung benützen oder zur Befriedigung eines überspannten Egoismus, sondern dass sie auch Opfer bringen, die der Allgemeinheit zugute kommen. Wir sind allen unsern grossen und kleinen Spendern dankbar, denn sie alle ermöglichen uns zu wirken. Es gibt zum Glück noch Menschen, denen das Freidenkertum Ideal ist und nicht Geschäft. Sievers ist zwar der Ansicht, dass diese Spenden nutzlos angebracht werden, weil die F. V. S. nicht mit den Schlagworten des Klassenkampfes arbeitet. Eine Freidenkerbewegung habe nicht nur Gesinnung, sondern auch Tatbereitschaft zu fördern, meint er. Jeder «positive Freidenkerkampf» könne nur im Rahmen des Klassenkampfes geführt werden, «darum mussten die Genossen aus Winterthur ausgeschlossen werden, weil der Klassenkampf denen auf die Nerven fiel, die ihn auf Grund ihrer sozialen Stellung — von der andern Seite her führen».

Solche Tendenzphrasen könnte ebensogut ein Pfaffe schreiben. Wann hören in der Geschichte die Klassenfronten einmal auf, wenn die Klassenfronten nicht erst einmal bei den freidenkenden Menschen, den Freidenkern, aufhören? Eine Tatbereitschaft fördern? Etwa so wie Sievers als Sekretär der F. F. U. immer nur in Tatbereitschaft stand, aber nie zu einer Tat kam, es sei denn zu einer destruktiven innerhalb unserer Organisation?? Wir brauchen keine Schlagworte, keine Phrasen, sondern Ueberzeugungstreue, die viel wichtiger ist als eine sogenannte Tatbereitschaft, die nie zur Tat wird. Sievers lieferte uns selbst ein Beispiel, wie er die «Tatbereitschaft» versteht. Wir denken dabei an den Lärm, den Sievers nach seiner Verhaftung in Zürich in allen Blättern machte und zu Protestversammlungen aufforderte — als wir aber zur Tat schreiten wollten, da blies er Rückzug.

Nun noch etwas, zu dem Sievers sich Auskünfte «versagt». Er schreibt: «Es wäre leicht nachzuweisen, wie gerade von der F. V. S. aus die innern Verhältnisse des D. F. V. die Einmischung versucht worden ist, und wie dabei immer ein sehr eigenartiges Interesse für unsere Vermögensverhältnisse an den Tag gelegt wurde. Ich versage es mir.»

Warum versagen Sie es sich, gerade hier, in diesem heiklen Punkte Auskunft zu geben? Der Deutsche Freidenkerverband ist aufgelöst, nur Sie verwalten noch einen Teil seines Vermögens. Im Interesse des Deutschen Freidenkerverbandes haben wir uns um die Kontrolle des Vermögens interessiert. Wer verfügt ausser Ihnen noch über das gerettete Geld? Stimmt das Gerücht, dass die übrigen Mitemigranten und Mitwisser, die mit Ihnen ursprünglich Kollektivverfügungsrecht hatten, abgefertigt wurden durch kleine monatliche Honorare, die Sie denselben «wohlwollend» auszahlen? Wir haben nicht in unserem Interesse uns für die Vermögensverhältnisse des deutschen Freidenkerbundes interessiert. Es ist eigenartig, dass man unser Interesse «eigenartig» anspricht. Viel eigenartiger ist es, dass Sie jede Kontrolle ablehnen, wo es in andern Fällen jedem andern Funktionär mehr als recht wäre, wenn ein Kontrollorgan vorhanden wäre. Warum versagen Sie sich in Ihrer «Tatbereitschaft» die Tat und geben der Freidenkerwelt einmal Auskunft über das Vermögen, seine Verwendung und seine Kontrolle?

Zum Schluss unterstreicht Sievers mit «aller Deutlichkeit», dass ihn mit Winterthur eine «aus echter Kampfgemeinschaft hervorgegangene Freundschaft» verbinde und dass diese Zusammenarbeit noch ausgebaut werde, *«während die F. V. S. nur noch ihren Abbau zu vollziehen hat»*. — Wir überlassen das Urteil über diese Aufgeblasenheit den Lesern. Wir beneiden weder den einen noch den andern Teil um die Freundschaft. Man muss die Freunde nehmen wo man sie noch findet. Auch hier liesse sich sagen: Sage mir mit wem du gehtst!

Sievers wird diese Ausführungen «hasserfüllt» nennen, wie er schon unsern frühern Artikel nannte. Bewahre uns vor Hass. Soviel Interesse können wir weder für Winterthur noch für Sievers aufbringen, denn es wäre eine Verschwendung der Gefühle. Es geht uns nur darum, die von Sievers vorgetäuschte «Ehrlichkeit» zu entlarven als das was sie ist — Unehrlichkeit. Damit erklären wir Schluss der Diskussion.

Namens des Hauptvorstandes:
Walter Schiess.

Der Gegner an der Arbeit.

Wasch- und Farbecht?

In der N. Z. Z. erschien folgende Meldung:

Zum schweizerischen Nein in Genf. Genf, 12. Sept. ag. Der Vorstand des Schweizerischen evangelischen Kirchenbundes hat an den Präsidenten der schweizerischen Delegation an der Völkerbundsversammlung, Bundesrat Motta, ein Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, dass er den einstimmigen Beschluss der bundesrätlichen Delegation für Auswärtiges und des Bundesrates selbst gegen den Eintritt Sovietrusslands in den Völkerbund mit *grosser Genugtuung* vernommen habe. Die Unterzeichner ersuchen den Bundesrat dringend, die Menschenrechte und die Gewissensfreiheit immer und unter allen Umständen zu verteidigen.

Bravo! Das ist mal ein anständiger Beschluss, dass der Evangelische Kirchenbund den Bundesrat bittet, die Gewissensfreiheit *unter allen Umständen* zu verteidigen. Wir nehmen sogar an, dass er das im Sinne der Verfassung tut, nach welcher auch wir Freidenker in unserem Tun und Lassen vollauf geschützt sind. Oder ist dies etwa ein spezieller Fall? Es wäre interessant, zu untersuchen, ob der «Kleine Müller von Grosshöchstetten» dem Evangelischen Kirchenbund wirklich so fern stehe. Wenn er wieder einmal den Mut aufbringen sollte, gegen uns eine Attacke zu reiten, so werden wir so höflich sein und ihn an das zitierte Schreiben erinnern.

Und nota bene noch eine kleine Feststellung: Die Glaubens- und Gewissensfreiheit musste den Kirchen unter Blutvergiessen abgetrotzt werden. Es sind freidenkerische Ideen, welche sie ermöglichten. Der Wortlaut der ersten demokratischen Verfassung der Schweiz war ein Freidenkermanifest de pur sang. Wenn die Kirchen heute sich hinter diese so angefeindete Gewissensfreiheit verschanzen, so sollen sie nicht vergessen, dass frei denkende Leute ihnen dieses Verteidigungsmittel in die Hand gegeben haben. Diese Tradition und nicht undemokratische Moskauereien pflegt die freigeistige Vereinigung der Schweiz. *rebus.*

Nichtkirchlich — politisch unzuverlässig.

Da in Oesterreich nach der neuen Verfassung alle Macht von Gott ausgeht, so ist es nicht verwunderlich, wenn in der Politik zuerst nach der kirchlichen Zugehörigkeit gefragt wird. (Bald dürfte bei Anstellungen nicht die fachliche Eignung, sondern die Zeugnisnote aus Religion die Hauptrolle spielen, wenn es so weiter geht.)

Der österreichische Dichter und Historiker Fritz Brügel hat an den Kongress aller Pen-Clubs, der am 15. Juni in Edinburgh zusammentrat, einen Brief gerichtet, in welchem er auffordert, zu den Vorgängen in Oesterreich Stellung zu nehmen. In seinem Schreiben weist er darauf hin, dass in Oesterreich die Wissenschaft und ihre Lehre nicht mehr frei ist. Nach der neuen Verfassung ist es der Regierung möglich, jeden Gelehrten zu massregeln, der irgend eine Meinung oder Lehre vorträgt, die in irgend einem Ministerium als unpassend empfunden wird. Es werden nicht nur jene Direktoren von Mittel- und Hauptschulen entlassen, die im Verdacht nichtkirchlicher Gesinnung stehen, sondern auch alle öffentlichen Beamten, die in religiöser Hinsicht nicht vollständig mit den Meinungen des Regimes übereinstimmen. Alle Dissi-